

Hermann Vinke

Reden und Handeln als Devise

Gesine Lange, Tochter von Joachim Gauck, sprach auf Einladung des Borgfelder Forum im „Fleet“ über ihr Leben und das schwierige Ost-West-Verhältnis in Deutschland

Das Talent zum Reden und die Fähigkeit, Menschen mit Worten zu gewinnen, diese Gabe hat Gesine Lange wahrscheinlich von ihren Vater Joachim Gauck geerbt. Der frühere Pastor und ehemalige Bundespräsident ist heute auch mit 85 Jahren noch ein Menschenfänger, der mit seinen Auftritten große Säle füllt. In das „Fleet“ der Borgfelder Heimstiftung kamen am Montag, dem 26. Mai 2025, etwa 30 Interessierte, die der Diakonin aus Ritterhude beim „Borgfelder Dialog“ eineinhalb Stunden aufmerksam zuhörten und ihr viele Fragen zu ihrem Leben in Deutschland Ost und Deutschland West stellten.

Dass Gesine Lange, geborene Gauck, im Juni 1989, also noch vor dem Fall der Mauer, von Rostock nach Bremen zog, hat mit der Liebe zu tun. In ihrer Heimatstadt hatte sie bei einem Jugendtreffen einen jungen Mann aus Bremen kennengelernt, in den sie sich verliebte und mit dem sie zusammenbleiben wollte. Aber noch existierte die DDR mit ihren gesetzlichen Hürden gegenüber Westdeutschland. Um ausreisen zu können, mussten sie und ihr Freund erst in Rostock auf dem Standesamt getraut werden, bevor sie nach Bremen zogen.

Für die Eltern bedeutete ihr Weggang ein weiterer schwerer Schlag, denn zwei ältere Brüder hatten bereits „rüber gemacht“, wie es damals hieß, waren also schon nach Westdeutschland gegangen, weil ihnen als Söhne des Pastors ein Studium verwehrt blieb.

Gesines Freund wäre sogar bereit gewesen, nach Rostock zu ziehen, um dort mit ihr zusammenzuleben, aber ihr Vater habe davon dringend abgeraten, sagte die Diakonin. Sein Argument: für ihren Verlobten würde das Leben in der DDR einen Weg zurück in die Unfreiheit bedeuten, während sie sich im Westen leichter anpassen könne.

Ihre Kindheit und Jugend verbrachte Gesine Gauck wie ihre drei Geschwister in zwei verschiedenen Welten: der Alltag und das Aufwachsen in der Familie verliefen weitgehend getrennt vom gesellschaftspolitischen Umfeld, das von der SED bestimmt wurde. Die vier Gauck-Kinder wahrten Distanz zu den Pionieren,

zur FDJ, zur Jugendweihe und dem von der Einheitspartei bestimmten öffentlichen Leben. Damit galten sie vielfach als Außenseiter.

Hinzu kam das Gefühl, stets der Kontrolle und Beobachtung ausgesetzt zu sein. Wanzen, also Abhöranlagen, habe es fast überall gegeben, berichtete Lange. Nach gemeinsamen Ferien fand die Familie manchmal auch die Eingangstür unverschlossen vor. Als Joachim Gauck gegen Ende der 1980er Jahre zusammen mit anderen Oppositionellen unter einem Decknamen das „Neue Forum“ in Rostock gründete, habe die Bespitzelung noch zugenommen, erzählte Lange weiter. Die ganze Familie sei ihr ausgesetzt gewesen. Die Stasi-Akte von Joachim Gauck umfasst zwölf Leitz-Ordner.

Gaucks Schritt in die Bewegung der Bürgerrechtler bedeutete, dass die vier Kinder ihren Vater noch seltener als zuvor zu Gesicht bekamen. „Eigentlich war er immer unterwegs,“ sagte Lange. Das Gemeindeleben und die Gottesdienste mit seinen Predigten boten immerhin einen gewissen Ausgleich. In einem Neubaugebiet der Stadt Rostock hatte Gauck eine neue evangelische Gemeinde organisiert; die Christen holte er gewissermaßen an der Haustür ab. Über mangelnden Besuch bei den kirchlichen Veranstaltungen brauchte Gauck dann nicht mehr zu klagen. Der Saal war meistens voll, denn seine Ansprachen hatten Hand und Fuß und gaben Halt, das spürten die Menschen.

Beim Besuch von Helmut Schmidt, dem ehemaligen Bundeskanzler, am 18. Juni 1988 in Rostock anlässlich des Evangelischen Kirchentages geriet Joachim Gauck zum ersten Mal ins Rampenlicht einer breiteren Öffentlichkeit. Der Pastor durfte den hohen Gast von der Kanzel der Marienkirche begrüßen. Seine Tochter Gesine kann sich an diesen besonderen Tag noch gut erinnern, zumal der ganze Ablauf genau geregelt war.

Gaucks Weg in die Politik und in hohe öffentliche Ämter führte 1990 bei der ersten freien Parlamentswahl in der DDR über das Mandat als Abgeordneter der Volkskammer nach Berlin. Seine Kirche hatte ihn vom Dienst freigestellt. In der Hauptstadt wurde Gauck noch im selben Jahr Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen – eine von Anfang an heftig umstrittene Behörde, die er souverän leitete und deren wichtige Aufgabe zur Aufarbeitung der SED-Diktatur er gegen alle Anfeindungen verteidigte.

Der Kontakt zur Familie und auch zur Tochter in Bremen riss jedoch nicht ab. Während der Vater an Ansehen und Bekanntheit zulegte, wechselte Gesine Lange noch Bremen-Nord. Ihre erste Ehe scheiterte; sie ging eine neue Beziehung ein. Ihre berufliche Tätigkeit als Diakonin für die Betreuung von Kleinkindern setzte sie fort. In Platjenwerbe, das zu Ritterhude gehört, wohnt sie in einem Grüngürtel mit Weiden und einem dichten Baumbestand.

Die dörfliche Abgeschlossenheit ihres Wohnhauses bedeutet jedoch keineswegs, dass Gesine Lange sich in öffentliche Angelegenheiten nicht einmischt. Das Gegenteil ist der Fall. Zusammen mit anderen Eltern kämpft sie zum Beispiel mit einer Unterschriften-Aktion um den Erhalt der Schule in Platjenwerbe. Statt zu klagen und sich öffentlich zu beschweren, packt die Diakonin lieber an; sie engagiert sich dort, wo es Probleme gibt, und versteht es, Menschen zu motivieren.

Beim Gespräch im Borgfelder „Fleet“ wandte sich Gesine Lange mit deutlichen Worten gegen eine Verklärung der politischen Verhältnisse in der DDR. Wörtlich sagte sie: „Das viele Gemecker in Deutschland, das leider auch in der Wortwahl härter geworden ist, finde ich nicht gut, auch nicht reif und erwachsen. Kritik üben, ja, aber nicht immer mit dem Finger auf andere, auch auf sich selbst, und mit im Blick auch die Lösung haben.“

Wer die gegenwärtige Lage in Grund und Boden kritisiere und das Leben in der DDR schönrede, stelle Dinge auf den Kopf, fügte sie hinzu. Die rechtsextreme AfD mache sich solche Einstellungen zunutze und verstärke sie noch, um das System von Freiheit und Demokratie abzuschaffen.

In der Diskussion meldete sich eine junge Frau zu Wort, die ihre Kindheit in der DDR verbracht hatte; sie berichtete, das sei für sie eine behütete Zeit gewesen und in der DDR sei nicht alles schlecht gewesen. Gesine Lange erwiderte, selbstverständlich habe es Nischen gegeben; gleichzeitig habe das SED-Regime aber ein flächendeckendes System der Bespitzelung errichtet, um die Bevölkerung zu gängeln und zu kontrollieren. Das Grau in Grau der Dörfer und Städte sei eine Tatsache gewesen und die damalige Sowjetunion sei als Besatzungsmacht angesehen worden.

Während die Diakonin vehement dafür plädierte, die historischen Tatsachen nicht zu leugnen, sondern anzuerkennen, sprach sie sich zugleich mit deutlichen Worten dafür aus, das gemeinsame Gespräch zu suchen und miteinander zu reden, um den Riss, der durch Deutschland geht, zu überwinden. Reden und Handeln – das bleibt ihre Devise und damit sieht sie sich selbst in den Fußstapfen ihres Vaters.

